



Nummer
Sonnabend,

E w i g e J u g e n d.
(Nach Anakreons 11ter Ode.)

Es sagen mir die Frauen:
Du wirst recht alt!
Befieh' einmal im Spiegel
Dir die Gestalt!
Sonst deckten volle Locken
Der Stirn Oval:
Jetzt aber ist der Scheitel
Entblößt und fahl.

Ob meine Locken dunkel
Und jugendlich,
Ob bleich, ob ganz verschwunden:
Was kümmert's mich?
Das aber weiß ich: Nimmer
Ist man ein Greis,
Wenn man nur stets zu küssen,
Zu lieben weiß.

W. Gerhard.

D e r w ä c h s e r n e A m o r.
(Nach Anakreons 10ter Ode.)

Ein Jüngling bot den Amor feil
Von Wachs; ich stand daneben,
Und frug ihn: Welche Summe soll
Ich für das Bildchen geben?

So viel du willst, erwiedert' er,
Du sollst ihn billig haben;
Doch Wachsbossirer bin ich nicht,
Verkaufe bloß den Knaben.

Ich kann den Nimmersatt nicht mehr
Bei mir zufrieden stellen:
„Da sind vier Groschen, gib ihn her,
Den feinen Schlafgesellen!“

„Und Amor! zünd' in meiner Brust
Nur gleich der Liebe Flammen!“
„Sonst müßt' ich dich am Ende selbst
Zum Feuertod verdammen!“

W. Gerhard.

G a r r i c k.
(Fortsetzung.)

Mit den Grundsätzen dieses strengen Kritikers einverstanden, verbannte Garrick alle anstößigen Stücke von der Bühne und reinigte andre sonst gute dramatische Werke von unanständigen Stellen. Diese Strenge führte dem Theater viele Besucher wieder zu, welche das Gefühl für Sitte und Anstand demselben entfremdet hatte. Garrick, sagte daher Johnson, hat die Masse unsrer unschuldigen Freuden vermehrt.

Er wußte durch Freigebigkeit den Wettstreit der dramatischen Dichter zu wecken. Sein Beispiel und

die strenge Ordnung, welche er unter seiner Gesellschaft erhielt, hatten die günstige Wirkung, daß der Beruf eines Schauspielers von nun an nicht mehr ein Grund zur Ausschließung aus der Gesellschaft von Gebildeten war. Sein ausgezeichnetes Talent und sein glänzender Beifall, mußten ihm indes Feinde erwerben, die unablässig bemüht waren, ihm die Gunst des Volkes zu rauben, und seine Eigenliebe zu kränken, welche, wie man wußte, sehr reizbar war. Die Umstände begünstigten zum Unglücke die Anstrengungen der Neider. Man hatte Garrick den Vorwurf gemacht, daß er in den untergeordneten Hülfsmitteln, die er brauchte, um die Zuschauer zu fesseln, kleinlich sei. Um diesen Vorwurf zu widerlegen, verband er mit seinen Darstellungen alle Reize der Musik, des Tanzes und der Dekoration. Der berühmte Noverre übernahm es, für Garricks Theater Ballette zu verfertigen und dieselben durch fremde Tänzer ausführen zu lassen, unter welchen jedoch kein Franzose war. Ehe die Sache zu Stande kam, brach der Krieg zwischen England und Frankreich aus; dieser Umstand hielt jedoch die Unternehmer nicht ab, ihren Plan auszuführen, der ihnen bereits bedeutenden Aufwand gekostet hatte. Im Jahre 1755 gab man eine Unterhaltung der Art, das chinesische Fest. Garricks Feinde erweckten, unter dem Scheine der Vaterlandsliebe, durch Umlaufschreiben und Zeitungsaufsätze eine Gegenpartei unter der niedern Volksklasse. Zwei Vorstellungen des Ballets waren ganz ruhig abgelaufen; bei der dritten aber erwartete man die Wirkung jener Ränke. Garrick hatte, in der Hoffnung, den Sturm zu beschwören, als erstes Stück das Trauerspiel Richard III., den Triumph seiner Kunst, angekündigt. Der König selbst, der die Vorstellung gut geheißt hatte, war zugegen. Kaum hatte das Ballet angefangen, als die Gegenwart einer so großen Anzahl fremder Künstler, welche man ohne Unterschied Franzosen und Papisten nannte, den Unwillen des Volkes aufs höchste trieb. Die Zuschauer in den Logen nahmen Partei für das Stück, welches durch das allgemeine Volksgeschrei unterbrochen wurde, und mehrere angesehenen Männer gingen ins Parterre hinab, um sich der wildesten Schreier zu bemächtigen. Es wurden Degen gezogen und Blut floß, bis endlich nach einem heftigen Lärm und tüchtigen Streichen von beiden Seiten, eine Wache die Ruhe herstellte. Die Wuth des Volkes hatte sich besonders gegen die Bänke, die Kronleuchter und die Dekorationen gerichtet und es kostete eine Arbeit von sechs

Tagen, um den Schaden wieder gut zu machen. In Garricks Wohnung wurden alle Fenster eingeworfen. Ein öffentlicher Anschlag machte kund, daß das Stück, welches den Aufstand veranlaßt hatte, nie wieder gespielt werden sollte, und das Volk schien sich zu beruhigen. Als aber der Unternehmer im J. 1763 ankündigte, daß die um den halben Eintrittspreis abgelassenen Plätze künftig bei ersten Vorstellungen nicht statt finden sollten, nahmen seine Feinde diese Neuerung zum Vorwand, einen neuen Aufstand im Parterre zu erregen, welcher den Unternehmer zwang, von seinem Vorhaben abzustehen. Man wollte den Schauspieler Moody, der einen wüthenden Tollkopf gehindert hatte, das Theater in Brand zu stecken, zwingen, das Publikum deshalb fuffällig um Verzeihung zu bitten. Moody weigerte sich mit Würde. Um die Gemüther zu beruhigen, versprach Garrick, Moody solle nicht eher bis das Publikum ihm wieder seine Gunst geschenkt habe, auf der Bühne erscheinen, kaum aber war er allein mit Moody, als er ihn lebhaft umarmte, ihn seines Beifalls versicherte, und ihm die Fortdauer seiner Besoldung versprach. Diese Unannehmlichkeiten hatten ihn indes so sehr verstimmt, daß er, um sich zu zerstreuen und seine geschwächte Gesundheit herzustellen, eine Reise auf das feste Land machte. Er reisete mit seiner Frau, der berühmten Tänzerin Violetti, die sich durch ihre Schönheit eben so sehr, als durch Geist und sittliche Vorzüge auszeichnete, durch Italien, Frankreich und Deutschland und erhielt überall die schmeichelhafteste Aufnahme. Während seines Aufenthalts in Paris sah er oft die berühmte Schauspielerinn Clairon, deren künftige Größe er bereits bei seiner ersten Anwesenheit in Frankreich, im Jahre 1752, angekündigt hatte, und er gab bei dieser Gelegenheit einen Kupferstich heraus, mit der Aufschrift: die erfüllte Weissagung.

Im Jahre 1765 kam er nach England zurück, und da er nicht mehr täglich auf der Bühne erschien, so gewann er Muße, mehr dramatische Arbeiten zu liefern. Seine Bewunderung Shakespeares, und die großen Dienste, welche dieser ihm als Schauspieler geleistet hatte, machten ihm den Ruhm des unsterblichen Dichters noch theurer. Er konnte es nicht leiden, wenn man in seiner Gegenwart kalt von Shakespeare sprach, und in Paris mied er den Abbé Leblanc, der über den englischen Schauspielerdichter mit geringer Achtung sich geäußert hatte. Die Gemeinde zu Stratford, dem Geburtsorte Shakespeares, überreichte ihm die Urkunde des Bürger-

rechts in einem Behältnisse, das von dem Holze eines Maulbeerbaumes gemacht war, den der Dichter selbst gepflanzt hatte. Dieser Umstand brachte Garrick darauf, zur Ehre des großen Dichters das berühmte Jubelfest zu feiern, das in den ersten Tagen des Jahres 1769 gehalten wurde. Am Ufer des Avon wurde mit großem Aufwande ein Amphitheater errichtet. Zahlreiche Theilnehmer des Festes erschienen. Das Fest begann mit einer religiösen Feierlichkeit, einer Prozession auf dem Kirchhofe. Ein prächtiges Gastmahl, ein Concert, ein Maskenball, ein Pferderennen und die Vorlesung einer Ode, die Garrick auf Shakespeare gemacht hatte, füllten die drei Tage, die das Fest dauerte. Das Wetter aber war sehr ungünstig und überdies der Zusammenlauf des Volkes so störend, daß man weit weniger Vergnügen genoß, als man sich versprochen hatte. Der witzige Foote, einer der furchtbarsten Feinde Garricks, der auch bei dem Feste gewesen war, machte davon in einer seiner Poffen eine ziemlich treue Beschreibung. Er war im Begriffe eine Parodie des Jubelfestes zu Stratford zu schreiben, als er durch eine seiner ewigen Geldverlegenheiten gezwungen wurde, den Beutel des Mannes anzusprechen, welchen er unablässig zu verschreien suchte, und nun den Gedanken aufgab. Um sich für den bedeutenden Kostenaufwand zu entschädigen, brachte Garrick das Jubelfest zu Stratford in dramatischer Form auf das Drury-lane-Theater. Ein glücklicher Erfolg belohnte ihn und 92 Vorstellungen nach einander konnten die Schaulust des Publikums nicht befriedigen.

Als Lary im Jahre 1773 starb, blieb Garrick der alleinige Vorsteher des Theaters, bis er im Jahre 1776 die Hälfte seines Antheils verkaufte, und zugleich als Schauspieler einen rührenden Abschied vom Publikum nahm. Seine geschwächte Gesundheit nöthigte ihn zu diesem Schritte. Er litt seit langer Zeit an der Sicht, und an heftigen Schmerzen, welche man einem Blasensteine zuschrieb; aber nie hatte man ihn bewegen können, den Ärzten zu gestatten, sich durch eine Untersuchung von der Wahrheit dieser Vermuthung zu überzeugen. Er starb am 20. Januar 1779. Sein Leichnam ward mit großer Feierlichkeit nach Westminster gebracht, und nicht weit von Shakespeares Denkmal eingesenkt. Einer seiner Bewunderer, Albany Wallis, ließ ihm 1797 ein zierliches Denkmal errichten.

(Der Beschluß folgt.)

Die Franzosen in Dulcinea's Heimath.

Als die erste Abtheilung des französischen Heeres (erzählt de Rocca in seiner Geschichte des spanischen Kriegs) sich in Euenca befand, zog ein dazu gehöriges Regiment durch Don Quixote's Vaterland, und rückte endlich auch in Toboso ein. Sobald die Franzosen ein weibliches Gesicht am Fenster sahen, riefen sie lachend: „Das ist Dulcinea!“ Diese Fröhlichkeit beruhigte die Einwohner, und statt, wie es sonst gewöhnlich geschah, bei dem ersten Anblicke des Vortrabs zu entfliehen, drängten sie sich hinzu, um die Franzosen vorbei ziehen zu sehen, und Witworte über Don Quixote und Dulcinea knüpften bald eine Verbindung zwischen den fremden Kriegern und den Bewohnern von Toboso, welche ihre Gäste sehr freundlich behandelten. Ed.

U e b e r d i e H ä n d e.

In einem alten, wenig gelesenen Buche, finde ich unter andern über die Hände folgende Bemerkungen, die, wenn sie als allgemein wahr anerkannt würden, noch einige Handschuhfabriken mehr beschäftigen dürften.

Eine lange, weiche und magere Hand zeigt eine Person an, die Verstand und leichte Fassungsgabe besitzt, dabei aber furchtsam und gern friedfertig, übrigens rechtlich, verschwiegen, gefällig und mittheilend sowohl im häuslichen als öffentlichen Gespräch ist. Sehr starke und kurze Hände lassen auf einen Menschen schließen, der etwas schwerfällig, geistesarm, eitel, nicht eben wahrhaft, übrigens aber stark, arbeitssam und treu, doch auch leichtgläubig, eben deshalb aber auch leicht versöhnlich ist. Wer eine mit Haaren bewachsene derbe Hand und etwas gekrümmte Finger hat, ist schwelgerisch, eitel, lügenhaft, schweren Verstandes, und mehr albern als klug. Sind die Finger einer Hand aufwärts gebogen, so zeigt dies ein wohlwollendes, dienstfertiges Gemüth, guten Verstand, Scharfsinn, aber auch Neid und Nachtragen, und nicht die beste Verschwiegenheit an. Dagegen herunterwärts gebogene Finger auf einen habfüchtigen, bedenklichen, jedoch auch arbeitssamen, scharfsichtigen, festen und nicht leichtgläubigen Mann deuten. F.

A n t w o r t

auf die Frage in Nummer 26.

Die Lieb' ist Mutter aller Freuden,
Die Zeit verzehret Alt und Jung.
Daß sie die stärk're ist von Beiden,
Bedarf es noch Bescheinigung?

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Sonnabends den 7ten Februar wurde die Oper: *I fratelli rivali*, vom Kapellmeister Ritter von Winter zum zweitenmale aufgeführt. Diese Oper, welche vor 20 Jahren hier oft mit ungemeinem Beifall gehört wurde, bleibt stets dem wahren Musikfreund willkommen, da sie eben so gefällige als durchdachte Musik hat, die des berühmten Meisters würdig ist, aber dennoch fühlt man lebhaft dabei wie sehr sich seit diesen 20 Jahren der Geschmack in der Musik verändert hat. Kühl und nüchtern erscheint uns manches, was damals begeisterte; an höhere Kraft, an überraschendere Wirkungen, an reichere Fülle sind wir in der neuern Tonkunst gewöhnt und sehr leicht nennen wir jetzt leer, was sonst nur klar und faßlich hieß. Diese Fortschritte sind wirklich erfreulich, besonders in so fern eine wärmere, farbenreichere Poesie der Tonsprache dadurch gewonnen wurde, und jene Kraft und Originalität der neuern Zeit nicht Zweck wird, sondern Mittel bleibt.

Unbillig wäre es aber, das ältere Kunstwerk deshalb nicht freundlich aufnehmen zu wollen, besonders wenn es so viel wahrhaft Schönes enthält wie diese Oper. Daß die Scene derselben in Sicilien liegt hört man freilich der Musik nicht an, und auch hierinn, nämlich in dem was man den Lokalon einer Oper nennen kann, sind die jetzigen Forderungen strenger, wir würden jetzt verlangen, entweder durch glühenderes Feuer, oder durch idyllischere Anklänge, an dies südliche Hirtenland erinnert zu werden, doch zum Herzen sprechen viele dieser lieblichen Melodien und so sind sie überall heimisch. Aufgeführt wurde die Oper mit Fleiß und Liebe, besonders zeichnete sich Mad. Micksch durch braves Spiel, Frau von Schüler-Biedensfeld durch ihren trefflichen Gesang einer eingeleiteten glänzenden Arie, und Signor Benincasa durch die ächt komische Laune aus, womit er den gutmüthigen Alten meisterhaft darstellte. Sehr ausdrucksvoll und brav trug Mad. Micksch die beiden großen Recitative im ersten und zweiten Akt vor. Herrlich ist in dieser Scene die Wirkung der Waldhörner, welche so als innigste Stimme der Sehnsucht und des Gemüthes, tiefdrührend verhallen.

Mit überlegter Sparsamkeit ist diese ergreifende Wirkung der Blasinstrumente zu dieser erschütternden Scene allein benutzt, so oft sie auch in der übrigen Oper angewendet sind, so erscheinen sie immer nur versöhnend und lieblich, weder feierlich noch leidenschaftlich, aller tiefere Schatten im Longemälde ist auf jene Scene konzentriert. Besonders süß und Friede athmend erklingen sie bei der Versöhnungsscene: „non v'è cosa più dolce, più cara“ mit dieser lieblichen Melodie möchte man jedes sturmbelegte Gemüth einlullen! Recht schön ist auch das Finale des ersten Aktes, die Musik wird hier ganz Sprache und ist eben so kunst- als gemüthvoll behandelt. Es ist gewiß nicht fruchtlos, sich zuweilen auch des stillen Genusses einer solchen älteren Musik zu erfreuen, denn vielseitige Bildung, Fähigkeit jedes Gute und Schöne in seiner Eigenthümlichkeit rein und froh zu genießen, ist das

Wünschenswerthe. Sehen wir doch in einer Gemäldegallerie auch die früheren Werke sehr gern neben den vollendetsten, und wie Pietro Perugino's Madonnen neben Raphaels Verklärung, so still und klar erscheint in der Tonwelt eine solche Oper neben der glühenden Fülle einer Schöpfung wie Spontini's *Bestalin*.
E.

Flüchtige Bemerkungen aus Wien.

(Beschluß.)

Vom 15ten bis 20ten Jenner 1817.

Im Theater an der Wien hat ein Lustspiel aus dem Französischen: *Gefangenschaft aus Liebe* nur zwei Vorstellungen erlebt: hingegen zieht in demselben Theater ein neues Trauerspiel: *Die Ahnfrau* aller Augen auf sich. Man kann mit Recht sagen, unsere neuern dramatischen Dichter sind vom wüthenden Schicksal gebissen, und bringen das fatale Fatum in allen Gestalten auf die Bühne. In diesem Trauerspiele erscheint es als Dolch. Mit diesem Dolche hatte der Ahnherr seine Gattin ermordet, als er sie in den Armen eines Buhlen fand, mit demselben Dolch mordet jetzt der Enkel seinen Vater. — Indessen herrscht in diesem Trauerspiele eine glühende Phantasie, welche in einer reinen, zarten, blühenden Diktion ausströmt und den Gebildeten eben so sehr anspricht, als auf der andern Seite die gespenstische Ahnfrau, der gräßliche Räuberhauptmann, der schauerliche Wind, und die anmuthige Verklärung des Geistes am Schlusse die Menge unterhalten. Gerne mag ich solche kleinsliche Mittel gelten lassen, wenn sie nur auch immer eine so gute Sache unterstützen, wie gegenwärtige ist. Von dem jungen, bescheidenen Verfasser dieses Werkes läßt sich, wenn er sich in der dramatischen Sphäre erst heimischer fühlen wird, noch recht Vieles erwarten.

Lachlustige besuchen ein lokales Lustspiel im Josephstädtertheater: Herr Krakerl und seine Familie oder der Pudel als Kindswelch. Ein Pudel, ein böhmisch-deutscher Barbier, und ein eifersüchtiger Musikant sind die Spasmacher, welche mitunter auch zu verben Zweideutigkeiten ihre Zuflucht nehmen, um das Zwerchfell mit Gewalt zu erschüttern.

Tagebegebenheiten.

Vor einigen Tagen wurde der verbrecherische Sohn eines allgemein verehrten und um Deutschland hochverdienten Mannes, bei Nacht ganz in der Stille im Prater erschossen. Er soll aus österreichischen Kriegsdiensten entlaufen, nach Bayern geflohen sein, und sich dort an die Spitze einer Räuberbande gestellt haben.

Madame Catalani wird täglich hier erwartet. — Laß sehen, was sie gegen die Borgondio vermag? Da werden sich Partheien bilden, und vielleicht beide ihre Rechnung finden, vielleicht auch beide darüber zu Grunde gehen.